

Warum Elsass-Lothringen kein selbstständiger Staat werden kann

Autor(en): **Schirmecker, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **19 (1917)**

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-751047>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Involontairement l'on en vient à se demander, si ce qui a été entrepris ici en petit, ne pourrait pas l'être également sur une plus grande échelle pour favoriser la conclusion de la paix. La constatation qu'en pleine guerre des arrangements ont pu être conclus et exécutés, fait apparaître avec plus d'horreur encore la continuation sans limites des ravages de la guerre" . . .

* * *

O vous, qui tenez entre vos mains éphémères le destin du monde, hâtez-vous d'ouvrir les yeux à la réalité; prenez conscience de votre mission suprême envers l'humanité d'aujourd'hui et de demain, et rappelez-vous que. . . *le temps, c'est du sang!*

GENÈVE

HÉLÈNE CLAPARÈDE-SPIRO

□□□

WARUM ELSASS-LOTHRINGEN KEIN SELBSTÄNDIGER STAAT WERDEN KANN

In neuester Zeit wird öfter als früher, und mehr als gut ist, von der Erhebung Elsaß-Lothringens zu einem selbständigen Staat, oder, wie Andere mit einem etwas anrücklich gewordenen Begriffe sich ausdrücken, von der „Neutralisierung“ Elsaß-Lothringens gesprochen. Die eine solche Konstruktion als lebensfähig empfehlen, lassen sich in zwei, was die Ehrlichkeit der Überzeugung betrifft recht scharf auseinanderzuhaltende Gattungen einteilen. Die Einen reden jenem Vorschlage das Wort, weil ihnen dessen Unausführbarkeit nicht zu Bewusstsein kommt, während die andern ihn gerade deshalb anpreisen, weil sie diese Unmöglichkeit klar durchschauen.

Wer den guten Glauben der Ersteren mit dem richtigen Blick der Letzteren verbindet, der wird nicht anstehen, die Gründung eines selbständigen Staates Elsaß-Lothringen auf das entschiedenste abzulehnen, weil ein solcher aus volkswirtschaftlichen, geographischen und psychologischen Gründen nicht lebensfähig wäre und

daraus dem schwer geprüften Lande nur neue Drangsale erwachsen könnten, ohne dass die bereits bestehenden gründlich beseitigt würden.

Die Selbständigmachung Elsaß-Lothringens würde für das Land den *wirtschaftlichen* Ruin bedeuten: darüber sind sich alle im praktischen Erwerbsleben stehenden Industriellen und Kaufleute einig, und sie wollen daher aus guten Gründen von einer derartigen Lösung der elsäß-lothringischen Frage nichts wissen. Gewiss besitzt das Land reiche Bodenschätze, billige Wasserwege und eine arbeitsame Bevölkerung; aber gerade diese Vorteile schließen eine Selbständigmachung aus. Was nützen den Einwohnern jene Vorzüge, wenn die Erzeugnisse ihres Fleißes durch Zollschränken an der Ausfuhr verhindert werden? Wozu die billigen Wasserwege, wenn diese an der Grenze gesperrt sind? Als einziger Ausweg bliebe zuletzt der Anschluss an das Zollsystem eines der großen Nachbarreiche, und das wäre der Anfang vom Ende der Selbständigkeit; wirtschaftliches Vasallentum führt unfehlbar zum politischen. Der Elsässer besitzt hierzu in seiner eigenen Geschichte ein lehrreiches Beispiel, nämlich das der Stadt Mülhausen. Solange deren Bürger als Acker- oder Weinbauern ihr Dasein fristeten, solange ehrsame Zunfthandwerker sich begnügen konnten, mit den Früchten ihrer Arbeit den örtlichen Bedarf zu decken, vermochte die Republik Mülhausen, ringsum eingeschlossen in fremdes Gebiet, ihre staatliche Selbständigkeit zu behaupten. Als jedoch die Großindustrie aufzublühen begann und gebieterisch die Erschließung auswärtiger Absatzgebiete verlangte, da blieb den Mülhausern nur der eine Ausweg offen, ihr Staatsgebilde in demjenigen des sie umschließenden großen Nachbars aufgehen zu lassen.

Ein Staat Elsaß-Lothringen ist ferner eine Unmöglichkeit aus *geographischen* Gründen. Wer und was würde ihm die Selbständigkeit und Unantastbarkeit gewährleisten? Etwa ein geschriebener Vertrag mit den Großmächten? Vor den Augusttagen des Jahres 1914 hätten wohl Viele an die Wirksamkeit einer solchen ideellen Garantie geglaubt. Wer aber täte dies heute noch? Die Elsässer und Lothringer sicherlich nicht! Blicke also nur das Vertrauen, das das Land in sich selbst und seine Wehrkraft setzen könnte. Nun sehe man sich einmal Elsaß-Lothringens Grenzlinie auf der Karte an! Könnte eine derartige Grenzlinie überhaupt, und sei es

auch nur einige wenige Tage lang, verteidigt werden? Und ferner: Zu einer erfolgreichen Verteidigung gehört außer natürlichen Schutzvorrichtungen vor allem ein wehrhaftes Heer, ein Heer, das von dem *einmütigen* Willen beseelt ist, das Land gegen jeglichen Angriff zu schützen. Ein derartig *einheitliches* Heer könnte aber Elsaß-Lothringen nicht aufbieten, weil ein *einmütiges* Gefühl der Zusammengehörigkeit der derzeitigen Bevölkerung nicht innewohnt und nicht innewohnen *kann*. Und diese Feststellung leitet uns zum dritten und wichtigsten Punkt über: Elsaß-Lothringen kann kein selbständiger Staat werden aus *psychologischen* Gründen, aus Gründen, die sich von der besonderen Geistesverfassung seiner derzeitigen Bevölkerung herleiten. Und diese Geistesverfassung erklärt sich durch die eigentümliche, ja geradezu abnorme Zusammensetzung dieser Bevölkerung.

Belgien ist von Belgiern bevölkert, die Schweiz von Schweizern. (Zwar sitzen in der Schweiz viele Landesfremde ohne und auch mit dem Titel eines Schweizerbürgers; aber sie haben in wichtigen Angelegenheiten nicht mitzureden, und wo es einzelne dennoch tun, da ist es — oder wäre es — den alteingesessenen echten Schweizern ein Leichtes, Unberufenen gegenüber ihr Hausrecht zu wahren.) In Elsaß-Lothringen dagegen haust neben den bodenständigen Elsäbern und Lothringern eine neugebildete Schicht von Einwanderern oder Kindern solcher, die nicht elsäbisch oder lothringisch sind und es auch gar nicht sein wollen: zwei Bevölkerungen, hat einmal ein elsäbischer Politiker gesagt. Zahlenmäßig stellt diese Neuschicht beiläufig den vierten Teil des Gesamtbestandes dar; tatsächlich aber fällt ihr Dasein noch viel schwerer ins Gewicht, da sie zu einem bedeutenden Teil aus „Gebildeten“, Intellektuellen, sowie kapitalkräftigen und rührigen Geschäftsleuten besteht. Dagegen hat nach dem siebziger Kriege eine entsprechend große Zahl alteingesessener Elsäber und Lothringer das Land verlassen, um nach Frankreich oder auch in die Schweiz zu ziehen, und auch unter diesen Auswanderern war Intelligenz und Wohlstand in unverhältnismäßig hohem Grade vertreten. Jenen deutschen Zugewanderten nun müssten in einem neugegründeten Staat Elsaß-Lothringen genau dieselben Rechte eingeräumt werden wie den bodenständigen Bewohnern; diese Rechte blieben jedoch naturgemäß den auswärtigen Altelsäbern und -lothringern versagt. Zu-

rückkehren würden diese Ausgewanderten aber nur in eine wieder französisch gewordene Heimat, doch nicht in eine „neutralisierte“. Dagegen würde eine deutsche Auswanderung aus dem neutralen Elsaß-Lothringen nur in höchst beschränktem Maße stattfinden. Die Einen würden bleiben, weil sie einem Lande, wo Milch und Honig fließt, nicht freiwillig zu entsagen vermöchten, und die Andern, weil sie hier ihrem alten Vaterlande viel wertvollere Dienste leisten könnten als in der ursprünglichen Heimat.

Der „altdeutsche“ Bevölkerungsteil hat sich vor dem Kriege nie elsäbisch oder lothringisch gefühlt, und viele seiner Vertreter haben dies bei geeigneten Gelegenheiten mit einer Art Stolz betont. Selbst im Rahmen des deutschen Reiches wollten gar viele nichts wissen von einem elsäß-lothringischen Staat, obgleich sie mit dem elsäß-lothringischen Etat auf gutem Fuß lebten. Ein Professor des Staatsrechts an der „elsäß-lothringischen“ Universität hat wiederholt seinen bedeutenden Einfluss *gegen* eine Erweiterung der politischen Rechte des Reichslands geltend gemacht, und viele seiner Kollegen nahmen jahraus jahrein an Pressefeldzügen in dem gleichen Sinne teil. — „Ich bin Beamter des Kaisers und nicht eines Staates Elsaß-Lothringen“, behauptete einst vor Gericht der Direktor eines „elsäß-lothringischen“ Lyzeums. — Dass Leute, die so wenig Wert darauf legten, Elsaß-Lothringer zu heißen, nicht sonderlich sich geneigt zeigten, in eine elsäßische oder lothringische Empfindungs- und Denkweise hineinzuwachsen, darf nicht Wunder nehmen. — „Wir, die wir den Vorzug haben, in Preußen geboren zu sein...“ sagte einmal öffentlich und in der Ausübung seines Amtes der Staatsanwalt eines „elsäß-lothringischen“ Gerichts. — Ein Unterstaatssekretär „für“ Elsaß-Lothringen goss einst ein Füllhorn von Spott und Hohn über die „Assimilierten“ aus, und damit meinte er die rühmliche aber winzig kleine Schar von Altdeutschen, die es für eine Ehrensache hielten, die Wohltaten, die sie in dem schönen Lande genossen, mit liebevollem Verständnis für die Eigenheiten der Einheimischen zu vergelten. Zwar sprachen Redner und Artikelschreiber viel von beiderseitigem Entgegenkommen und harmonischer Verschmelzung der beiden Bevölkerungsteile; ging man jedoch den Gedanken dieser Herren auf den Grund, so stellte sich stets heraus, dass damit die Forderung eines „restlosen Aufgehens der Elsaß-Lothringer in deutschem Wesen und deutscher Art“

gemeint war. Ein deutscher Rechtsanwalt, der es bis zu einem Sitze in der Ersten Kammer des „elsaß-lothringischen“ Landtages gebracht hat, tat einmal in einer Artikelserie über die elsäß-lothringische Frage einen bezeichnenden, — wenn nicht dem Wortlaute, so doch dem Sinne nach — also klingenden Ausspruch: Solange die Elsässer ihren französischen Überlieferungen nicht abgesagt haben, können wir keine Elsaß-Lothringer werden, sondern wollen *Großdeutsche* bleiben. — Das ist der Kernpunkt der ganzen Angelegenheit. Der Elsaß-Lothringer soll einen der wichtigsten Abschnitte seines geschichtlichen Erlebens als ungeschehen betrachten. (Als ob dies überhaupt möglich wäre!) Nicht so wie er *ist*, nicht wie ihn die wechsellvollen Geschicke seines heimatlichen Bodens gestaltet haben, soll er sich gehalten, sondern nach dem Begriffe, den sich landfremde Ansiedler aus Unwissenheit oder aus Eigennutz von ihm zu machen belieben!

Das war *vor* dem Weltkriege. Glaubt jemand im Ernste, dass diese Leute nach dem Friedensschluss, wenn sie im Lande verbleiben, ihre Gesinnung ändern werden? Dass der heftige patriotische, bezw. franzosenfeindliche Sturm, der letzthin die Gehirne der Deutschen in Elsaß-Lothringen durchtobt hat, diese zu einem bessern Verständnis für den französischen Einschlag im elsäßischen und lothringischen Wesen befähigt haben wird? Dass die Elsässer so bald die schmähhlichen Unbilden verschmerzen werden, die ihnen eine brutale und rachsüchtige Militärdiktatur zugefügt hat? Dass sie, denen Zabern noch frisch im Gedächtnis haftete, jemals die gegen ihre unschuldigen Landsleute in Burzweiler verübten Greuelthaten vergessen werden?

Wie könnten zwei Bevölkerungsteile, die einander so schroff gegenüberstehen, rasch genug, wenigstens in den wesentlichsten Fragen, zu jenem materiellen und moralischen Einverständnis gelangen, ohne welches die Entwicklung eines gemeinsamen Staatsgedankens unmöglich wäre? Wer glaubt wohl, dass die altdeutschen Stimmungsmacher, denen vor 1914 die Machtsprüche des Alldeutschen Verbandes Parole waren, den Stolz auf ihr Deutschtum abschwören und mit dem bescheidenen Titel eines elsäß-lothringischen Staatsbürgers fürlieb nehmen werden? Nein, zwischen Wasgau und Rhein werden sie wirken und streben, werden listen, erraffen, das verlorene Gut dem großen Vaterlande — in welchem ihnen

unterdessen die *lex* Delbrück ihre Plätze warmgehalten — im Fluge wieder zuzuführen. Und die Historie wird dereinst, außer von einem Winterkönigreich, auch von einer Winterrepublik zu erzählen haben.

Und damit gelangen wir zu einem letzten Gesichtspunkt: Die Neutralisierung Elsaß-Lothringens wäre eine *Gefahr* für das, was alle ersehnen, für einen *ehrlichen* und *dauerhaften* Frieden. Mögen doch die gutgesinnten Elsässer, die jenen unmöglichen Plan befürworten, sich darüber klar werden, zu was für Zwecken ihre trefflichen Absichten missbraucht werden könnten! Mögen auch wohlmeinende Neutrale die Gefahr solcher Anregungen erkennen und die Tragweite eines etwaigen Erfolges dieser Bestrebungen ermessen!

Zurzeit sind unzählige geschäftige Zungen und emsige Federn, in der Schweiz und anderswo, am Werke, einen recht, recht baldigen Frieden, der für die die Zentralmächte beherrschende militaristisch-feudale Kaste eine dringende Lebensfrage ist, zu erschmeicheln oder zu erlisten. Unter den vielerlei Rezepten, durch die der drohenden Katastrophe vorgebeugt werden soll, muss auch die Neutralisierung Elsaß-Lothringens herhalten. Man erwartet, Frankreich werde schon mit sich reden lassen. Ihm sei weniger um die Einverleibung Elsaß-Lothringens als um die Befreiung der Elsässer und Lothringer zu tun. Um den auch ihm nottuenden Frieden baldigst zu erlangen, werde es ohne allzugroßes Sträuben in ein Kompromiss willigen, das zugleich seine Uneigennützigkeit darzutun und Deutschlands Empfindlichkeit zu schonen geeignet wäre. Vorläufig mögen die „maßgebenden Stellen“ fortfahren, zum Fenster hinaus die Unantastbarkeit des deutschen Bodens zu beteuern. Wäre einmal die Angelegenheit spruchreif, so würden gewisse Redaktionen und Nachrichtenbüros dem deutschen Volke die Sache schon mundgerecht machen. — „Es würde den Kaiser und mich den Kopf kosten, kehrten wir ohne Elsaß und Lothringen nach Berlin zurück“, soll 1871 Bismarck geäußert haben. Der heutige Deutsche würde nicht daran denken, wegen Elsaß-Lothringens Kaiser und Kanzler zu köpfen. Bekäme das Volk alsbald seine Feldgrauen nach Hause und könnte es sich wieder einmal recht satt essen, so würde es die — wohlverstanden: zeitweilige — Einbuße des Reichslandes umso eher in den Kauf nehmen, als ja von einer Abtretung an den Erbfeind keine Rede wäre. Es würde die freudige Zuversicht hegen, dass „die da oben“ schon das Nötige

tun würden, damit der schöne Landstrich am Oberrhein in nicht zu ferner Zeit dem deutschen „Mutterlande“ wieder zufiele. Und dafür wüssten in der Tat „die dort oben“ mit allen Kräften zu sorgen; denn Elsaß-Lothringen ist und bleibt der Talisman, nach dessen *endgültigen* Verlust es um den Nimbus der herrschenden Militär- und Feudalkaste ein für allemal geschehen wäre. Den so geschaffenen Zustand aber würde man *Frieden* nennen, und dieser Friede wäre noch um ein Beträchtliches „fauler“ als der vor 1914.

Ein selbständiger Staat Elsaß-Lothringen ist demnach ein Ding der Unmöglichkeit; das wurde im Vorhergehenden gezeigt. Was soll also aus Elsaß-Lothringen werden? Zwei Auswege bleiben übrig. Welcher von beiden entspricht wohl besser dem Wesen der meisten Elsässer und Lothringer? — Kurz vor und kurz nach Kriegsausbruch fiel, mit Beziehung auf die Elsaß-Lothringer, aus der Feder eines deutschen Befehlshabers von fürstlichem Geblüte und von dem Munde eines Heerführers der französischen Republik je ein Ausspruch, der eine wie der andere bezeichnend für Sinn und Art beider um den Besitz Elsaß-Lothringens streitenden Nebenbuhler. Die eine Äußerung lautet: „*Immer feste druff!*“ und die andere: „*Je vous apporte le baiser de la France.*“ Die Schlussfolgerung sei dem Leser selbst überlassen.

BASEL

G. SCHIRMECKER



NEUE BÜCHER



ZWEI DRAMEN. Von Max Pulver. Kurt Wolff, Verlag, Leipzig.

Ungefähr gleichzeitig mit seinem Gedichtband traten auch zwei Dramen von Max Pulver ihren Gang in die Öffentlichkeit an. Bis heute hat noch keines der Stücke, weder in der Schweiz, noch auf einer ausländischen Bühne, zu einem Theaterpublikum gesprochen. Lediglich als Buchdramen wird sich aber der Dichter kaum diese Werke gedacht haben. Bei welchem Direktor wird sich nun wohl der Autor für eine Erstaufführung zu bedanken haben? Ernstliche Schwierigkeiten der Inszenierung dürften einer

Annahme schwerlich im Wege stehen. Welcher Art sind nun diese Bühnenwerke?

Sie zeigen einen gemeinsamen Zug. Er liegt in der Modernisierung historischer, sagenhafter Stoffe. Menschen der Vergangenheit und ihre überlieferten Handlungen werden herangeholt und, aus dem Blickfeld unserer Tage bestrahlt, psychisch neugeboren. Das ist das Positive an diesen Werken und voll im Verdienstkonto des Dichters und Dramatikers Max Pulver zu buchen. Die Handlung wird bisweilen hinter der Szene verstaut. Der gute Versdialog,